

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII 8 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 88 17, Postcheckkonto VIII 1027

AZ Winterthur, 3. Juni 1969
39. Jahrgang Nr. 23

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 8.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an B.-Inhoffkiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 8 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Die Welt unserer Jungen und das Leben der Kirche

Offt hört man die Klage, die Jugend von heute sei nicht mehr wie die Jugend von gestern. Und zwar habe sie sich zu ihrem Nachteil verändert. Dem ersten kann man insofern zustimmen, als die ältere Schuljugend und vor allem die reifere, nachschulpflichtige Jugend sich anders verhält, sich um anderes interessiert, als dies die Jugend vorangehender Generationen tat. Was jedoch das zweite anbetrifft, nämlich die Wertveränderung in charakterlich-geistiger Beziehung, so sind hier doch verschiedene Vorbehalte anzubringen.

Es geht hier — wie bereits angedeutet — um eine Wertung. Jedes Werturteil aber — und dies ganz besonders dort, wo es sich auf Menschen bezieht — bedarf einer Beweisführung, d. h. wir müssen die tiefen Gründe erforschen, die uns Anlass zum Werturteil geben. Bei diesem Forschen werden wir bald einmal merken, dass es sich in erster Linie um die Umweltsfaktoren handelt, welche die Veränderungen besonders der Beziehungen zwischen Jungen und Alten herbeiführen.

Fragen wir uns einmal, was sich geändert hat seit unserer Jugend bis heute. Diese Frage müssen wir uns stellen, weil wir spüren, dass etwas nicht mehr gleich ist — damals, als wir die Jungen waren. Und sind unterdessen auch nur 20 oder 30 Jahre verstrichen, so haben diese Jahre doch genügt, um das Weltbild und damit auch das Menschenbild der Jugendlichen zu verändern. Eines dürfen wir mit Bestimmtheit feststellen: Das Weltbild wurde in der jüngsten geschichtlichen Vergangenheit durch vorwiegend wirtschaftliche Erscheinungen gekennzeichnet, nämlich durch Krise, Krieg und Hochkonjunktur. Diese drei Faktoren haben dazu beigetragen, die Umwelt des Menschen derart zu verändern, dass der beeinflussteste Teil der menschlichen Gesellschaft, eben die Jugend — von dieser scheinbar nur äusserliche Veränderungen derart ergriffen und angepackt worden ist, dass es uns zuzusetzen scheinen mag, als wäre überhaupt nichts mehr vom Alten übrig geblieben. Besonders aber die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg — gekennzeichnet durch einen wirtschaftlichen Aufstieg zusehens aller Volkswirtschaften — haben die heranwachsende Jugend in einen wirtschaftlichen Sicherheitsgefühl eingetaucht, in welchem es ihr trotz allem nicht mehr eitel wohl ist, besonders auch deshalb nicht, weil auf der politischen Ebene eine seit Jahrzehnten dauernde Unsicherheit herrscht, die ihrerseits wiederum einen tiefen Einfluss hat auf die seelischen Zustände des jungen Menschen.

Während die ältere Generation, die des grausamen Geschehens des zweiten Weltkrieges ansichtig war, noch heute unter diesen Eindrücken leidet, kann es der junge Mensch nicht ohne weiteres verstehen, dass man nicht freier, nicht un-gezwungen lebt. Dies deshalb, weil er sich in erster Linie mit der Zeit auseinandersetzt, in die hinein er geboren wurde. Ist mit beiden Füssen steht er in der Zeit, in der er lebt, an deren Zeit er mitbauen und mitformen helfen, an dieser seiner Zeit, die so oft als schlecht und sogar dem Untergang geweiht bezeichnet wird. Dagegen wehrt sich der junge Mensch; er kämpft für seine Zeit. Er will beweisen, dass sie zum mindesten so gut ist wie die Vergangenheit.

In diesem Kampf für seine Zeit und seine Welt hängt der Heranwachsende an zu zweifeln an der Aufrichtigkeit der Alten, die dieses Zeitalter ja weitgehend geschaffen haben; er distanziert sich von ihnen. Er fühlt sich missverstanden, ja sogar hintergangen von denen, die ihm ein Erbe anvertrauen, das sie selber als schlecht und verworfen beschimpfen. Deshalb sucht er andere Gemeinschaften auf, andere Menschen, er löst sich aus seinem angestammten Kreis, er verlässt seine traditionelle Umgebung, und er meidet sogar den Kreis der Familie, weil er plötzlich hinter allen persönlichen Feinde sich. Er schöpft Verdacht hinter diesen Gestalten, nämlich den Verdacht, dass sie ihn hindern wollen, teilzuhaben an den Vorzügen seiner Zeit.

Ist nun der junge Mensch von heute schlechter deshalb, weil er sich in seiner Zeit und in seiner Welt zurechtzufinden sucht? Tut er denn nicht genau das, was wir unser Jugendzeit auch getan haben? Zugegeben, er tut es vielleicht mit etwas mehr Hemmungslosigkeit, er ist freier in seinen Unternehmungen, er fragt weniger danach, was wohl die andern sagen mögen, wenn er dies und das tut. Aber diese gesteigerte Unbefangenheit des heutigen Jugendlichen ist schliesslich wiederum nur eine Frucht der von uns herausgefundenen neuen Erziehungs- und Erziehungsmethode, die von vielen Eltern so intensiv interpretiert wird, dass selbst Jugendliche daran Anstoss nehmen.

Was entschieden für den heutigen Jungen spricht, ist die Tatsache, dass er sich gegen die Vermassung auflehnt. Der junge Mensch von heute spürt, dass in der Vermassung, in der Uniformierung und in der Institutionalisierung der menschlichen Gesellschaften Gefahren liegen. Und zwar richten sich diese Gefahren gegen das Einzelwesen, das nicht gewillt ist, in der Anonymität unterzugehen. Der junge Mensch von heute wehrt sich gegen dieses Versinken, gegen das Schematische. Das äussert sich darin, dass er sich abkehrt von den traditionellen Gemeinschaften, seien sie politische, religiöse oder kulturelle Prägung. Das heisst aber nicht, dass sich der junge Mensch in die Sphäre des Asozialen, des Verwerflichen begibt. In der Sphäre des Asozialen sucht er vielmehr das Individuum und nicht die Masse, die von einem oder wenigen Steuermännern angeführt wird. Er will eine Gemeinschaft von Individuen, von denen jedes sich selber ist und sich

selber bleibt. Der Jugendliche will selber formen und gestalten, selber forschen und entdecken, selber denken und mitteilen. Er hat es satt, sich alles vormachen lassen zu müssen — er begnügt sich nicht mehr mit der Rolle des Kopisten und Statisten. Nein, er will selber eine Hauptrolle oder mindestens eine wichtige Nebenrolle im Theater seiner Welt und Zeit spielen; und zwar will er diese Rolle miterleben mit Leib und Seele.

Und wieder fragen wir: Ist der junge Mensch von heute deshalb schlechter? Wir sagen nein; denn es lässt sich in diesem Verhalten unverkennbar das Streben nach Wahrheit und Offenheit feststellen. Trotzdem aber dürfen wir gewisse Gefahren nicht übersehen, die aus diesem hemmungslosen Geben unserer jungen Mitmenschen sich abzuzeichnen beginnen. Und hier gilt es uns unsererseits einzugreifen. Und bei diesem Eingreifen geraten wir in eine gewisse Verlegenheit. Denn wir, die wir kritisieren und bemängeln, müssen uns fragen, ob wir wirklich alles getan haben, um unseren Kindern den Weg durch die Wirnisse ihrer Zeit zu ebnen. Haben wir überhaupt versucht, ihr Leben mit jener Substanz zu erfüllen, die keinen Platz lässt für das Verderbliche? Haben wir unseren Familienhort so gebaut, dass das Kind darin alles fand, um seine Seele zu erwärmen? Haben wir nicht oft vergessen, das Kind spüren zu lassen, dass es zur Eroberung der Welt nicht in erster Linie materieller, sondern vielmehr seelisch-geistiger Waffen bedarf? Dass es nicht nur Schulbildung braucht, um sich in der menschlichen Gesellschaft zurechtzufinden, sondern vielmehr eine gute Dosis Herzensbildung dabei sein muss, um mit den Problemen des Daseins fertig zu werden? Und haben wir dem Kinde seine berechtigten Ansprüche, die es in zeitlicher Hinsicht an uns stellen durfte, restlos erfüllt? Lesen wir es nicht oft mit seinen Fragen und Problemen allein — deshalb, weil wir seine innere Not nicht erkannten? Hat unser Kind auch einmal etwas davon erfahren, dass es neben dem reinen Verstandes- auch ein Glaubensleben gibt, oder müsste Heinrich Pestalozzi seine im Jahre 1811 niedergeschriebenen Worte wiederholen: «Ohne Aufmerksamkeitskraft auf den Willen Gottes wollen die Eltern ihre Kinder für die Welt versorgen und ihnen die Welt als ihren Gott in die Augen fallen machen.»

Erst jetzt werden wir erkennen, dass wir dort ansetzen müssen, wo wir mit dem Kinde in trauter Gemeinschaft zu leben wünschen: in der Familie! Wir müssen versuchen, dem Kinde die Familie als die echte Gemeinschaft menschlichen Zusammenlebens zu schenken. Und dazu bedarf es in erster Linie der echten Liebe zu unserem Kinde. Echte Liebe aber fordert Opfer von uns selber, begleitet von Strenge, Zucht und Uneigennützigkeit, neben dem Glauben an das Gute im Menschen und an die göttliche Ordnung in unserer Welt. Es darf nicht Ziel unserer Erziehung sein, das Kind mit Gewalt aus seiner Welt herauszureissen, nur deshalb, weil wir diese Welt nicht mehr zu verstehen vermögen. Sondern im Vertrauen auf die göttliche Gnade müs-

sen wir das Kind vorbereiten für seine Welt und Zeit.

Und nun kommen wir zur zweiten Standortbestimmung der Jugend, nämlich zum Verhältnis gegenüber der Kirche. Das Leben der Kirche spielt sich in der Welt der Jugend ab und nicht irgendwo nebenan. Wer sich die Mühe nimmt, mit jungen Menschen über kirchliche und ganz allgemein über Glaubensfragen zu sprechen, darf immer wieder feststellen, dass bei der Jugend ein latentes Bedürfnis vorhanden ist, sich mit Gleichaltrigen oder lieber noch mit Älteren über die Fragen des Glaubens und der Kirche zu unterhalten. In einer echten Gemeinschaft, die abseits steht vom Gleichschritt der Masse, möchte sich der junge Mensch mit den Fragen der Schöpfung, des Glaubens, des Sterbens und des ewigen Lebens auseinandersetzen.

Ist nun die Kirche die Gemeinschaft, die Institution, die der junge Mensch sucht? Bei der Beantwortung dieser Frage merken wir plötzlich, dass wir die Jugend nicht mehr als einheitliches Ganzes auffassen dürfen. Diese einheitliche, diese uniforme Jugend gibt es gar nicht. Vielmehr müssen wir hier eine Gruppierung vornehmen, um bei der Beurteilung des Verhaltens der Jugend gegenüber der Kirche und dem Glauben gerecht zu werden. So gibt es eine Gruppe, die den Fragen der Kirche mit Gelassenheit begegnet. Man spricht über diese Dinge entweder, weil man gerade dazu angehalten wird oder weil es einem zum Vorteil gereicht, meistens aber — und das ist das Kennzeichnende für diese Gruppe —, weil man schon immer davon gesprochen hat. Eine nähere Beziehung zur Sache oder gar eine Überzeugung von dem, wovon man spricht, ist nicht festzustellen. Es handelt sich hier um ein traditionelles Verhalten, um eine Ueberlieferung, nicht um eine eigene Stellungnahme oder gar um eine Auseinandersetzung mit den Problemen.

Eine andere Gruppe ist gekennzeichnet durch die Kompromisslosigkeit in Fragen des Glaubens und der Kirche. Diese Gruppe erfreut sich einer immer grösseren Anhängerschaft, vor allem auch aus den Kreisen der intellektuellen Jugend. Für sie sind alle weltlichen Dinge, wie Politik, Gesellschaftsordnung, Kunst und Kultur — trotz ihrer Abstraktheit — nur subsiditär oder gar irrelevant. Wer sich nicht ausschliesslich mit den Fragen des Glaubens und der Verkündigung des Evangeliums befasst, findet keinen Platz im Kreise ihrer Gemeinschaft. Die Gefahr des Besser-sein-Wollens als alle andern ist hier sehr gross, und dieser mehr oder weniger verhüllte «geistliche Hochmut» spaltet die Jugend in feindliche Lager.

Wieder eine andere Gruppe setzt sich mit den Fragen des Glaubens und der Kirche überhaupt nicht auseinander — nur subsiditär oder gar irrelevant. Wer sich vornehmlich rund um die Religion an sich als inexistente und setzt an ihre Stelle Schlagworte und Vorurteile, die sie oft als Waffe gegen die innere Unsicherheit führen. Dieser konventionell-kritischen steht eine selbständig-kritische Haltung jener Jugendlichen gegenüber, die ebenfalls dazu neigen, gegen Glauben und Kirche lauter Vorbehalte aufzustellen. Der Unterschied zu den konventionell-Kritischen besteht aber darin, dass sich

Die neue Zentralpräsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht: Dr. Lotti Ruckstuhl



An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht vom 21./22. Mai in Brig (über den Verlauf der ganzen Tagung werden wir in der nächsten Nummer berichten) ist Frau Dr. Lotti Ruckstuhl, Wil/St. Gallen zur Zentralpräsidentin gewählt worden. Sie löst Frau Dr. Gertrud Heinzelmann ab, die aus Gesundheitsrücksichten zurücktreten musste.

In Dr. Lotti Ruckstuhl hat der Schweizerische Verband eine Präsidentin gefunden, die mit viel Begeisterung und frischem Elan die grosse Aufgabe, die ein solches Präsidium bedeutet, in Angriff nimmt.

Dr. Lotti Ruckstuhl hat ihre frühe Kindheit in Südafrika verbracht, wo ihr Vater Arzt in Johannesburg war. In Zürich hat sie dann die Sekundarschule und das Gymnasium besucht. Nach der Maturität

arbeitete sie vier Jahre lang auf einer Bank. Dann studierte sie die Rechte an der Universität Zürich. Doch arbeitete sie auch während des Studiums meistens noch halbtags. 1929 doktorierte sie. 1933 bestand sie das Rechtsanwaltsexamen, beides an der Universität Zürich. Darauf Tätigkeit am Bezirksgericht Zürich und im Rechtsbüro einer Bank. Drei Jahre lang war sie dann, d. h. bis zu ihrer Verheiratung, Rechtsberaterin und Prokuristin an der Verkaufsstelle der Schweizerischen Papierfabriken in Luzern. Nach der Heirat gab sie ihre berufliche Tätigkeit ganz auf und lebte in «ihren vier Wänden», wobei aber diese «vier Wände» ausser ihrem Heim auch die Arztpraxis ihres Mannes umschlossen. Seit dem Tode ihres Mannes hat sie eine intensive Tätigkeit in der Frauenbewegung entfaltet. Für das Frauenstimmrecht einzutreten war ihr seit ihrer Selbstverständlichkeit. (Schon ihre Mutter hatte sich aktiv für Frauenrechte eingesetzt.) Sie gehört seit Jahren der juristischen Kommission des katholischen Frauenbundes an, die alle Gesetzesentwürfe zur Vernehmlassung bekommt. Sie arbeitete mit in der eidgenössischen Expertenkommission für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung, in derjenigen für die Invalidenversicherung. Sie gehört ausserdem der Studienkommission des eidgenössischen Justizdepartementes für eine Revision des Familienrechtes, insbesondere des ehelichen Güterrechtes, des Rechtes des ausserhehlichen Kindes und der Adoption an.

Gerade die Mitarbeit in diesen Kommissionen hat Dr. Lotti Ruckstuhl bestärkt in der Überzeugung, dass das Frauenstimmrecht eine Notwendigkeit ist. «Denn immer wieder zeigt es sich», sagt sie, «dass bei der Vorbereitung einer Gesetzesvorlage darauf Rücksicht genommen werden muss, dass nur Männer über die Vorlage abstimmen werden. Manche Forderung wird von der vorbereiteten Kommission gestrichen, weil sie so keine Aussicht hätte angenommen zu werden von einer Stimmbergerschaft, die nur die Männer umfasst.»

Wir wünschen der neuen Präsidentin alles Gute für ihre nicht leichte Aufgabe, für die sie aber alle nur wünschbaren Voraussetzungen mitbringt.

A. V. T.

Pfingstsonntag

Still war der Tag, die Sonne stand
So klar an unbefleckten Domesallen:
Die Luft, wie Orientes Brand,
Wie ausgedörrt, liess matt die Flügel fallen.
Ein Häuflein siel, so Mann als Greis,
Auch Frauen, kniend: keine Worte hallen,
Sie beten leis!

Wo bleibt der Tröster, treuer Hort,
Den scheidend doch verheissen du den Deinen?
Nicht sagen sie, fest steht dein Wort?
Doch bang und trübe muss die Zeit uns scheinen.
Die Stunde schlecht: schon vierzig Tag
Und Nächte harren wir in stillem Weinen
Und sehn dir nach.

Da, horch, ein Säuseln hebt sich leicht!
Es schwillt und schwillt und steigt wie Sturmes
Rauschen,
Die Gräser stehen ungebeugt;
Die Palme starr und staunend scheint zu
lauschen.
Was zittert durch die fromme Schar,
Was lässt sie bangt und glühe Blicke tauschen?
Schaut auf! Nehmt wahr!

Er ist's, er ist's; die Flamme zuckt
Ob jedem Haupt; welch wunderbares Kreisen,
Was durch die Adern quillt und ruckt!
Die Zukunft bricht: es öffnen sich die
Schleusen.
Und unaufhaltsam strömt das Wort.
Bald Heroldsruf und bald im fliehend leisen
Geflüster fort.

Annette von Droste-Hülshoff

die selbständig Kritischen mit den Problemen ernsthaft auseinandersetzen und ihre Skepsis oder gar Ablehnung der Kirche und dem Glauben gegenüber aus selbsterworbenen Erkenntnissen entspringen.

Eine kleine Gruppe ist gekennzeichnet durch ihre militant-ablehnende Haltung Religion und Kirche gegenüber. Ihr Nährboden ist in der Sphäre politischer und ideologischer Überzeugungen vorwiegend aus dem vergangenen Jahrhundert zu suchen.

Als letzte und wohl grösste Gruppe ist die der indifferenten Jugendlichen zu nennen, d. h. jener jungen Menschen, die den Fragen und Problemen, die sich im Zusammenhang mit der Religion und der Kirche stellen, einfach ausweichen, die jede grundlegende Entscheidung oder Stellungnahme scheuen. Wenn wir nach dem Grund der Indifferenz fragen, so werden wir feststellen, dass es sich hier zum grössten Teil um milieubedingte Umweltfaktoren handelt, um Faktoren also, die in der Familiengemeinschaft begründet sind. Damit ist gezeigt, wo die Jugend der Kirche gegenübersteht, aber auch welche Aufgaben die Kirche der Jugend gegenüber hat. Sie, die lebendige Kirche, ist beauftragt, mittels der Verkündigung der Frohbotschaft Jesu Christi alle aufzurufen zur Nachfolge. Lebendig ist diese Kirche aber nur, wenn wir alle mithelfen an der Ausführung des ihr allein anvertrauten Auftrages, ohne Ansehen der Person, des Geschlechts, des Alters oder des Standes, ein jeder an seinem Ort. BL

Kirchliche Wahlen in Basel

Seit 1918 besteht in Basel das aktive Stimmrecht für Frauen in der evangelisch-reformierten Kirche, seit 1920 auch das passive, d. h. die Wählbarkeit in die Synode, den Kirchenrat (Exekutive) und die einzelnen Kirchenvorstände. Alle sechs Jahre finden Wahlen statt. Die elf Kirchgemeinden senden 97 Vertreter in die Synode (Legislative), und bei den jüngst abgehaltenen Wahlen wurden im ganzen 12 Frauen (darunter zwei Gemeindepfarrerinnen) in die Synode gewählt. Zwei Gemeinden ordneten keine Frauen ab.

In den Kirchenvorständen, in denen im ganzen 113 Mitglieder amten, sitzen jetzt auf Grund der neuesten Wahlergebnisse 32 Frauen. In zwei Gemeinden wurde je eine Frau, in einer zwei und in fünf Gemeinden je drei Frauen gewählt. Die grosse Münster-Gemeinde zählt unter elf Mitgliedern sogar fünf Frauen, wobei zu erwähnen ist, dass die bisherige Präsidentin des Kirchenvorstandes mit Abstand weit aus den meisten Stimmen auf sich zu vereinen vermochte. Als Kuriosum nennen wir die St. Peters-Gemeinde, die auf sieben Vorstandsmitglieder eine Mehrheit von vier Frauen zählt! Im Kirchenrat, der von der Synode ernannt wird, arbeitet schon seit längerer Zeit eine Frau mit; es ist dies die Direktorin der Frauenarbeitschule. E. V. A.

Eine Frau im Schulrat der Stadt Chur

Die Churer Stimmbürger haben die von den Demokraten vorgeschlagene Kandidatin, Frau Elisabeth Lardelli — von Waldkirch, Fürsprech, am vergangenen Abstimmungssonntag in den Schulrat gewählt. Frau E. Lardelli hat die imponierende Zahl von 204 Stimmen (absolutes Mehr 109) erhalten. Parteipolitische Überlegungen traten in den Hintergrund, es ging darum, der für das zu besetzende behördliche Amt hervorgegangen ausgewiesenen Frau die Stimme zu geben und sie als Schulrat zu wählen.

Klara Schumann überlebte ihren im frühen Alter von erst 46 Jahren dahingegangenen Gatten Robert noch um volle 40 Jahre. Wie schon zu seinen Lebzeiten, war sie auch nach seinem Tode die klavierspielende, gefragte und beliebteste Interpretin und Deuterin seiner Werke. An Schumanns Ruhm in seiner Mitwelt schenkte sie sich nicht. Nach dem Tode ihres Mannes übernahm sie den Anteil, Schumann selber ist als Schöpfer herrlicher Lieder und bedeutender Werke, als echter Romantiker und Lyriker ins Reich der Grossen der Musikwelt eingetragener.

Die Frau in der Kunst

Solistin des Konzertes war: Wilhelmine Bucherer, Harfe

Glücklicherweise gibt es noch Menschen, denen die Kunst unserer Zeit nichts anzuhängen vermochte. Sie gelten, weil sie in einer eigenen, ihrer Welt leben, als Ausenseiter, die man im Alltag kaum beachtet, viel leicht auch bewusst übersehen möchte, da man sich davor fürchtet, sich selbst entlarven zu müssen. Wollte man nämlich diese «Ausenseiter» merken, so würde man sich selbst eingestehen, mit wie viel falschem Schein man sich stets umgibt, der weil es andere — eben nur einzelne — gibt, die sich wirklich so geben, wie sie sind. — All das hier Gesagte trifft auf die Harfenistin Wilhelmine Bucherer zu, die wir kürzlich im Jubiläums-Programm des Orchesters Altstetten das Konzert für Harfe und Orchester, von Georg Friedrich Händel, spielen hörten. Dieser «falsche Schein», von dem wir eben sprachen, war auch hier zu finden, hatte man es doch für nötig erachtet, einen Scheinwerferstrahl von geblichem Licht auf die Solistin werfen zu lassen. Man wollte damit die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die Harfenspielerin lenken, was aber gar nicht nötig gewesen wäre; denn dieser Harfe wurden Töne entlockt, so silberhell, so warm im Klang, so schauerlos, dass man diese Tatsache auch ohne Scheinwerferlicht wahrgenommen hätte. Aber just durch dieses störende künstliche Licht wurde der Gegensatz zwischen «Schein und Sein» deutlich. Hier die Hingabe an die wahre, hohe Kunst durch eine Frau, die auf jegliche Effekthascherei verzichtet, dort der Wunsch unserer Zeit, Ausenseitigkeiten überbewerten.

Wilhelmine Bucherer kannte aber nur ein Ziel: durch ihr Spiel ändern und damit auch wieder sich selbst Freude zu schenken. Ihre Hände huschten über die Saiten, und der Klang, den sie dem Instrument zauberhaft zu entnehmen wusste, schien aus einer überirdischen Sphäre zu kommen.

Wir alle, die wir dem Spiele lauschten, waren ergriffen von dieser Einfachheit, die die technische Fertigkeit ganz vergessen liess. — Es war aber nicht ein Loslösen vom Orchester, das von Vincent Nöcker geleitet wurde. Eben beim Largo hatte beispielsweise verschmolzen der Gesang der Harfe in den Chor der Orchesterinstrumente, und beide miteinander erzählten abwechslungsreich, so wollte es uns scheinen, eine solche Sage aus alter Zeit.

In der Kadenz aber durfte die Solistin den ganzen Reichtum klanglichen Glanzes und melodischer Schönheit gleich einem Füllhorn ausschütten, und es war kaum verwunderlich, dass in diesem Augenblick die Mitglieder des Orchesters zu aufmerksamen Zuhörern wurden, die sich diesen Genuss seltener Art nicht entgehen lassen wollten.

Spontan, nicht endwollender Beifall dankte nach dieser Darbietung der Künstlerin, die ihn aber nicht für sich allein in Anspruch nahm, sondern dadurch, dass sie den einzelnen Orchesterspieler die Hand reichte, zu verstehen gab, dass nicht sie allein, sondern alle Musizierenden an diesem Applaus ihren Anteil hatten.

Jenen aber, die sich ob ihres Spieles besonders erfreut hatten, schenkte sie in freigelegter Weise eine Zugabe, der noch eine weitere folgte. U. e.

20 Jahre

Freier Literarischer Arbeitskreis Zürich

Am 20. Juni 1940 gründete die inzwischen verstorbene Schriftstellerin Lina Schips-Lienert den Freien Literarischen Arbeitskreis Zürich, dies mit dem ausdrücklichen Wunsche, dass nur schriftstellerisch tätige und literarisch interessierte Frauen demselben angehören sollten. Es handelt sich um eine unabhängige Organisation, ohne Statuten und Mitgliederbeiträge, ohne Präsidentin und Vorstand, in dessen Rahmen im angestammten Lokal Restaurant «Hottingerplatz», in den nun zwei Jahrzehnten seines Bestehens zahlreiche zürcherische Schriftstellerinnen und Lyrikerinnen aus ihren Werken vorgelesen haben. Immer sind diese Vorlesungen musikalisch umrahmt. Nach der verstorbenen Frau Lina Schips-Lienert nahm sich die Pianistin und Musikkritikerin Anna Rorer, sowie Frau Annie Nussbaum ganz besonders, seit vielen Jahren, Frau Aduli Kaestlin-Burjan des Wohlergehens dieser Gemeinschaft künstlerisch tätiger und interessierter Zürcherinnen an. — Am Nachmittag des 9. Juni feiert der Freie Literarische Arbeitskreis Zürich im Restaurant «Hottingerplatz» mit ausserordentlichem Programm der Vorlesung und musikalischen Darbietungen sein 20jähriges Bestehen.

Wettbewerb für Komposition von Kinderstücken

Der schweizerische Lyceum-Club hatte einen Wettbewerb für die Komposition von Kinderstücken ausgeschrieben. Als einzige Preisträgerin ging aus der Bewertung, die im Berner Club vorgenommen wurde, die Pianistin Jeanne Bovy, Bern, mit «Impressions» für Piano allein hervor.

**Für Garten und Veranda
gibt es nichts Besseres
als Leinen- und
Häblen-Gewebe**

In der Galerie Verena Müller, Junkerngasse 1, Bern, wurde eine Ausstellung mit Bildern, Aquarellen, Zeichnungen und Mosaiken von Ruth Stauffer, Bern, und Maly Blumer, Basel eröffnet. Dauer der Ausstellung bis 25. Juni.

In den Kunststuden Maria Benedetti in Küsnacht/ZH, bis 1. Juli 126. Ausstellung Eliane Michez, Brzelles.

Das Instituto Social de la Mujer

Jeder, der den Film «Calla mayor» gesehen hat, wird das erschütternde Schicksal des alternden Mädchens in Spanien, das nichts gelernt hat und nur von Liebe leben will, nicht mehr vergessen. — Heute entspricht diese Darstellung nur noch bedingt der Wirklichkeit. Ein Aufbruch zu neuen Ufern, eine Abkehr von den alten, überholten Anschauungen macht sich nicht nur in den Grossstädten, sondern überall bemerkbar. Doch wird noch viel Zeit vergehen, bis diese veralteten Ansichten endgültig als überholt gelten können. — Ein Beispiel für die aufgeschlossene Erziehung und Ausbildung des modernen Mädchens ist das Instituto Social de la Mujer, dem wir in Alicante einen Besuch abgestattet haben. Diese Schulen gibt es in verschiedenen grösseren Städten: Madrid, Barcelona, Valencia und Las Palmas auf der Insel Gran Canaria. Das erst vor zwei Jahren erstellte moderne Hochhaus — früher war die Schule in einem bescheidenen Gebäude mitten in der Stadt untergebracht — befindet sich in der dominierenden Lage am Strand und Hafen und gehört der Sparkasse. 65 Prozent der etwa 900 Schülerinnen stammen aus Arbeiterkreisen oder sind selbst tätig und zahlen 10 Peseten (70 Rappen) im Monat, während die anderen 20 Peseten zu entrichten haben. Dies ist jedoch nur möglich, weil keine Miete und kein Strom bezahlt werden muss und auch die Lehrmittel gratis sind. Die Pensionärinnen, die von auswärtig kommen und im Hause wohnen und essen, entrichten ca. Fr. 2.50 im Tag.

Den ganzen Tag herrscht in diesem Hause ein eiliges Kommen und Gehen. Unten am Eingang treiben sich stets einige hoffnungsvolle Jünglinge herum, was nur zu begreiflich ist, machen doch die ausnahmslos hübschen Schülerinnen im Alter von 13—25 Jahren — die Schulpflicht endet in Spanien mit 14 — einen bezaubernd frischen und verjüngten Eindruck. — Neben dem Eingang und gegenüber dem Empfang mit dem Telefon befinden sich Küche und Esssaal für die Pensionärinnen. Dann sitzen wir in dem geräumigen, hellen, aber schlecht eingerichteten Besuchszimmer und warten auf die Direktorin. Die Sefiorita Rosa ist eine kleinere Dame in Rosa Bluse und dunklem Jupe, die uns zurückhaltend, jedoch freundlich begrüsst.

«Wir sind keine Nonnen», antwortet sie auf unsere Frage, «aber wir unterscheiden uns eigentlich nur durch die weltliche Kleidung. Wir heiraten nicht, wir sind religiös eingestellt. — Dies erklärt ihre reservierte Art und erklärt auch, warum sie uns nicht in ihre Privatsphäre einlädt! — Hier herrscht Klausur», sagt sie.

Doña Rosa hat Philosophie studiert. Sie unterrichtet seit vielen Jahren am Institut Philosophie, Sittenlehre, Religion sind ihre Fächer.

So fahnen wir zunächst im Lift in den obersten, neunten Stock hinauf, betreten die Dachterrasse und können uns eines bewundernden Ausrufs nicht enthalten, denn hier tut sich der Hafen und die ganze spanische Welt des Meeres unseren Blicken offen. Es ist eine phantastische Aussicht, von der man sich nur schwer trennt. In den beiden darunter liegenden Stockwerken sind die auswärtig wohnenden Mädchen einquartiert, von denen die Schule etwa 40 beherbergen kann. In diesen luftigen Räumen, die mit ihren breiten Glasfenstern wie Schiffskabinen wirken, gibt es jeweils zwei Betten und allen modernen Komfort. Eine Puppe, ein Stoffschwein, verraten etwas von der Eigenart der Bewohnerin.

25 Jahre Selbsthilfeorganisation «Das Band»

Das «Band», hervorgegangen von P. J. Kopp redigierter Monatsblatt für Gesunde und Kranke und Organ der Vereinigung für «Das Band», erscheint in seiner Juninummer überaus umfangreich, in den Zeitungskopf wie eine flatternde Fahne die Zahl «25 Jahre» zu prägen. Das Band ist eine Zeitschrift, die den Grattulanten gehört, denn welche Mission diese kontaktschaffende Blatt erfüllt, welche Aufgabe «Das Band» die bewährte Selbsthilfeorganisation, ausübt, wissen wir nur zu gut, und wir stimmen freudig und herzlich in das Lob der vielen in der Festnummer zu Worte kommenden Grattulanten ein, den Optimismus, den Arbeitseifer, den Durchhaltewillen und immer wieder andere anfeuernden Mut des Zentralpräsidenten, Band-Redaktor J. P. Kopp, zu preisen und ihm weiterhin Frische und Ausdauer in seinem Arbeitskreis zum Wohle vieler Kranker und Gesunder zu wünschen. Wir geben dem in dieser Nummer enthaltenen Wort der Vizepräsidentin, Elsa Roth, nachstehend Raum:

Beginn und Entfaltung

Heute ist «Das Band» für die Tuberkulosepatienten und für viele andere ein Begriff; in diesem Jahr feiert es sein 25jähriges Bestehen — aber wer weiss noch etwas von seinen Anfängen?

1936 — Ich bin für zwei Tage in Leyzin, um die ehemaligen Patienten der Bernischen Heilstätte Heilenschwendi zu besuchen. Hier mache ich die Bekanntschaft von Herrn Kopp. Er liegt im Bett, ist aber eifrig damit beschäftigt, auf der Maschine Artikel für das im Jahre 1935 gegründete Patientenblatt «Das Band» zu schreiben. Von seinem persönlichen Befinden ist nicht viel die Rede, wohl aber von der Aufgabe, die durch die Lage der Mitpatienten gestellt ist. Da erst Heilenschwendi eine Fürsorgerein hat, sind die Kranken in den andern Sanatorien oft zu sehr sich selber überlassen. Viele fühlen sich einsam, möchten gerne etwas arbeiten, sich ein Taschengeld verdienen, wissen aber nicht, wie sich helfen. Herr Kopp ergreift die Initiative:

«Wir wollen uns selber helfen! Der erste Schritt ist die kleine Zeitschrift, «Das Band», damals noch ein bescheidenes Blättchen, aber sehr wertvoll, weil die Kurenden und Rekonvaleszenten sich darin aussprechen können; es wird von Patienten vervielfältigt, von Patienten versandt. Es schafft Gemeinschaft, lässt die Bedürfnisse der

Aus unveröffentlichten Arbeiten und Korrespondenzen der chilenischen Dichterin und Nobelpreisträgerin Gabriela Mistral wurden zwei Gedichtbänder verfasst. Sie werden demnächst herausgegeben von der literarischen Testamentsvollstreckerin Doris Dana in New York und dem chilenischen Literaturhistoriker H. D. Anieta. Mikrofilme der unveröffentlichten Schriften wurden der Kongressbibliothek in Washington geschenkt.

Ein Uebersetzungsband von Gedichten Gabriela Mistral ist vor kurzem im Hermann-Luchterhand-Verlag, Darmstadt, erschienen.

Wir steigen tiefer hinab und betreten eine kleine Kapelle. «Wir üben keinerlei Druck aus», erklärt Doña Rosa, als sie sieht, dass wir uns nicht bekümmern. «Keine der Mädchen wird dazu angehalten, in die Messe zu gehen, jedes ist völlig frei, zu tun, was ihm richtig erscheint. — Der Kapelle benachbart ist die Bibliothek mit ihren 1500 Bänden. Im Laufe der Zeit sollen es deren 5000 werden. Die Bücher sind in Wissensgebiete eingeteilt, auch englische und französische sind darunter. Die Mehrzahl der Mädchen bevorzugt Revuen über Natur, Mode, Heim, Film; doch werden auch einige Tageszeitungen gehalten und eifrig studiert. Biographien sind ferner eine begehrte Lektüre. Wir sehen Stefan Zweigs «Marie Antoinette», Werfel und andere Grosse der modernen Literatur, Klassiker, Enzyklopädien, die Geschichte Israels, und schliesslich entdecken wir sogar unser gutes «Heidi». — Es wird sehr gern gelesen», meint Doña Rosa höflich. Ein Zeichnen und Malen, die aus einer Schublade hervorgerufen, verraten uns, dass die Bibliothekarin malt. — Auch ein Heimkino ist vorhanden.

Eine bunte Orientierungstafel auf dem Korridor dient als Wegweiser und zeigt, wo die Unterrichtsräume gelegen sind. Ueberhaupt sind alle Drucksachen und Prospekte sehr farbig, typographisch gut, humoristisch und gar nicht langweilig aufgemacht.

Die nicht arbeitenden Mädchen besuchen die Tagesklassen, die anderen, die zumeist Leichterarbeit bei Schneiderinnen oder im Handel sind, kommen am Abend zum Unterricht.

Die Lehrstunden dauern von 9—13 und dann wieder von 4 bis halb zehn Uhr abends. In der Schreibmaschinenklasse sitzen die Mädchen an ausnahmslos modernen Maschinen, daneben findet eben ein Stenographiekurs statt. Die Bürokruse sind mit 700 Schülerinnen am dichtesten belegt, weil hier die Verdienstmöglichkeiten noch die günstigsten sind. Doch übersteigt auch hier das monatliche Durchschnittsgehalt kaum 1000 Peseten (70 Franken), ein Betrag, der bei den stark gestiegenen Lebenskosten niemals als ausreichend angesehen werden kann. Das Laboratorium und der Übungssaal für Praktikantinnen, modern ausgestattet, sind am Vormittag leer, weil die Mädchen im Spital arbeiten und die theoretische Unterweisung am Nachmittag erfolgt. Medizinische Geräte, Tafeln, ein Totenkopf, ein Mikroskop, eine Nachbildung des menschlichen Auges, alles ist vorhanden. Diese Ausbildung zur technischen Assistentin und Praktikantin dauert drei Jahre bei täglich zweistündiger Unterweisung. Französisch und Englisch wird ebenso gelehrt wie Musik und Klavier. 500 der Mädchen interessieren sich für die höchsten Berufe. Sie wirtschaften in der hellen, modern ausgestatteten Küche, besuchen die Zuschneide- und Handarbeitskurse. Die Schülerinnen bringen das Material selbst mit und dürfen anfertigen, was ihnen gefällt. Sie behalten die Sachen und heben sie für ihre Aussteuer auf. — Wir sind nach unserem Rundgang wieder im Erdgeschoss angelangt, danken und verabschieden uns. Ob es auch Unstimmigkeiten gäbe, wir sprechen die Frage nicht aus; denn ein Blick in die lachenden Gesichter der Mädchen lässt sie uns unangebracht und überflüssig erscheinen. In diesem hellen, hohen Hause, in dem nichts von verstaubter Schulstube oder Institutsumgebung zu spüren ist, leben und lernen zu dürfen, muss wirklich ein Vergnügen sein.

Hilde Wenzel

Kranken bekannt werden. Es bilden sich Patientengruppen in den Sanatorien, Gruppen «Ehemaliger» im Tal unten.

Dem Wunsch nach Beschäftigung wird entsprochen. Herr Kopp findet unter den Genesenen den richtigen Mitarbeiter; in Biel wird eine Materialzentrale eröffnet. Dank dem vollen Einsatz des Leitenden können die Patienten hauptsächlich Leder und die nötigen Zutaten zu billigen Preisen verschafft werden. Bald zeigt es sich aber, dass auch für den Absatz der Arbeitsprodukte gesorgt werden muss. Biel beginnt damit, dann folgt ein Laden in Bern, einer in Basel; daneben wird der Vertrieb durch grössere Verkaufsstellen gefördert. Aus diesem einfachen Beginn ist 1946 die Band-Gemeinschaft entstanden.

Herr Kopp sieht aber nicht nur die Probleme während der Kurzeit, auch die grosse Schwierigkeit des Nachher steht ihm vor Augen. Eine grosse Tombola im Jahre 1938 zeigt die Begeisterung der Patienten und ihre Bereitschaft zum Einsatz für ihre Sache. Von allen Seiten kommen selbstgearbeitete Gaben, mit Eifer werden Lose verkauft. Der Reinerlös von Fr. 18000.— legt den Grund zu einem Fonds, aus dem dann die Werkstätten in Davos und Bern entstehen.

Zur ersten Hilfe für die aus der Heilstätte Ausretenden gehört die Bandhilfestelle in Biel. Mit viel grossen Schwierigkeiten hatte die erste Fürsorgerein zu kämpfen, um ihren Schützlingen Stellen zu finden. Davon wissen auch die Fürsorgereinen der Liga etwas zu erzählen. Heute haben sich in Bern Liga und «Band» in der Nachfürsorgestelle vereinigt.

Herr Kopp sieht immer auf das Ganze. Die Gestaltung der Bandhilfestelle soll verbessert, an der Gesetzgebung mitgearbeitet werden. Zu diesem Zweck wird 1945 eine Studienkommission für soziale Fragen der Tuberkulose gegründet. Den Patienten und Genesenen steht seit vielen Jahren ein Jurist als Rechtsberater und Rechtsbeistand zur Seite. Wie viel wertvolle Arbeit wird in den zahlreich gewordenen Zweigen der Band-Vereinigung von Patienten für ihre Mitpatienten geleistet! Es ist immer das Bestreben, Herr Kopp, die Kräfte aus den eigenen Kreisen zu aktivieren.

Wie werden die Mittel zur Erfüllung all dieser Aufgaben beschafft? — Durch Kartenaktionen. Sie haben in bescheidenem Rahmen begonnen, aber mit grosser Anstrengung der Patienten, bis sie im Jahre

Schweizerisches Rotes Kreuz

Überall in den Zentren der algerischen Flüchtlinge in Tunesien und Marokko hat die Liga der Rotkreuzgesellschaften Milchabgabestellen eingerichtet, wo die Kinder jeden Morgen eine Tasse warme Milch erhalten. Um den Proteinhunger in der Ernährung der Flüchtlinge wenigstens bei den Kindern zu mildern, hat die Liga zudem beschlossen, an jedes Kind gleichzeitig mit der Milch auch ein Stück Brot, dessen Mehl einige Prozente des proteinreichen Fischmehls beigemischt werden sollen, abzugeben. Diese zusätzliche Nahrung für hundertvierzigtausend Kinder erfordert den regelmässigen Eingang beträchtlicher Mittel, an deren Beschaffung sich eine Reihe von Rotkreuzgesellschaften beteiligen. Auch unser Land sollte an diesem für die Gesundheit der Flüchtlingskinder so notwendigen Hilfswerk nach Kräften beitragen; das Schweizerische Rote Kreuz hat dafür symbolische Patenschaften errichtet und bittet das Schweizervolk, seinem nationalen Roten Kreuz mit der Uebernahme einer Patenschaft, das heisst einer monatlichen Bezahlung von zehn Franken während eines halben Jahres, die Erfüllung dieser schönen Aufgabe zu ermöglichen. Patenschaftsanmeldungen sind zu richten an die Abteilung für Patenschaften des Schweizerischen Roten Kreuzes, Taubenstrasse 8, Bern, oder an die nächste lokale Rotkreuzsektion.

1950 zu einer gesamtschweizerischen Angelegenheit wurden, zur «Tuberkulose-Spende».

So ist aus kleinen Anfängen durch den Einsatz und die Hingabe eines Menschen, der sich für seine Mitmenschen verantwortlich fühlt, Grosses geschaffen worden. Die ganze Linie der Bestrebungen des «Band» führt hin zu der Invalidenversicherung, hin zu der Zusammenarbeit mit andern Institutionen, damit immer besser geholfen werden kann.

Wir danken Herrn Kopp und wünschen von Herzen, dass seine Tatkraft uns noch lange erhalten bleibe.

Zürcher Vereinsjubiläum

Der Gemeinnützige Frauenverein Zürich liess den Tag seines 25. wie des 50jährigen Bestehens vorbeigehen, ohne dieser Meilensteine auf der unentwegt im Sinne froher Helfen begangenen Strasse mit besonderer Betonung zu achten, doch nun mit kürzlich, als sich das 75. Jubiläum der Vereinsgründung, wurde zu einer im Konzertsaal zur Kaufleuten wohl vorbereitet durchgeführten Feier eingeladen. Zu einem frohen Fest gehören Gäste; sie kamen und beehrten die Frauen mit ihrer Anwesenheit, so Regierungsräsident Dr. P. Meierhans, Stadtpräsident Dr. E. Landolt, Stadtrat J. Baur und Vertreterinnen einer ganzen Reihe bekannter Frauenorganisationen. Die Präsidentin, Frau E. G. Grossmann-Kull, begrüsste die den Saal mit seinen festlich gedeckten Tischen füllende Schar der Anwesenden, und sie hielt Rückschau über das Gesehene innerhalb des über 50 Mitglieder zählenden Vereins. Ihr Dank galt den Mitarbeiterinnen und ebenso den Behörden und den Freunden und Gönnern der gemeinnützigen Frauen. Die Beiträge und Spenden den finanziellen Ausgleich schafften. Manche der seinerzeit von ihnen aufgenommenen und an die Hand genommenen Aufgaben sind als wohlausgewogene Institutionen entweder von der Gemeinde oder vom Staat übernommen worden. Eine der wohlbestandenen Institutionen ist die Haushaltungsschule am Zellweg, deren Geschicke Frau O. Linsmayer-Handschin als Kommissionspräsidentin anvertraut sind, während die nun über 40 Jahre im Dienst dieser Stätte stehende jetzige Vorsteherin, Fräulein Meta Bachmann, demnächst altershalber zurücktreten wird. Die sieben sich auf die verschiedenen Stadtkreise verteilenden Kinderkrippen, wo u. a. auch Swissair-Hostessen in der Pflege von Kleinkindern Anleitung erhalten, erhalten über 90 000 Pflegelage für 1959. Heimstätten willkommenere und bewährtere Art sind das vom jubilierenden Verein betreute Altersheim für Hausangestellte und das Wohnheim für alleinstehende Frauen. Auch die freiwilligen hauswirtschaftlichen Prüfungen junger Hausangestellter (16 Prüfungen mit insgesamt 251 Kandidatinnen für 1959), unterliegen dem Gemeinnützigen Frauenverein Zürich, ebenso nimmt er sich der Diplomierung treuer Hausangestellter an. Nächtliche Wachen werden durchgeführt, geldbringende Aktionen, damit die Kosten gedeckt werden können. Der Verein hilft bei der Durchführung der verschiedensten Sammlungen und bei Abzeichenverkäufen mit. Manche der erwähnten Schulen und Betriebe sind in vereinseligen Liegenschaften untergebracht und erscheinen ein vollgerichtetes Mass an Verwaltungsgabe.

Nach feierlicher Ehrenmitglied-Ermennung fünf geheimer Vereinsangehöriger leiteten Chur und Cabaret der Haushaltungsschülerinnen mit von Prof. E. A. Cherbuliez dirigierten Liedern und originellen Sketches aus dem vergangenen, gegenwärtigen und künftigen (Elektronen- und Ultraschallzeitalter) Wirken des Vereins zum erfreulich hielten gestimmten unterhaltenden Teil des Festes über.

Frau M. Humbert-Büchtemann, Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Vereins, Fräulein Hoernli namens des Schweizerischen Vereins für Hausbeamten, Frau Dr. H. Autenrieth-Gander für die Zürcher Frauenzentrale, Frau Schärp-Peter auftrags der Kantonalzürcherischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst dankten und gratulierten mit liebevollstem, herzlichem, kurzem Wort. Die nächsten Jahre das Jubiläum ihres 100jährigen Bestehens feiernden, in der schönen Wehlartrat erschienenen Frauen des Gemeinnützigen Frauenvereins Niederringen gratulierten und dankten in gebundener Rede. Regierungsräsident Dr. P. Meierhans sprach, die behördlichen Grüsse von Stadt und Kanton Zürich überbringend, Worte der Anerkennung und des Dankes für ein solches Mass zum grössten Teil ohne Lohn und Wesens auf ehrenamtlicher Basis geleisteter Arbeit, wie Rückschau und Feier des Vereins, dem auch wir herzlich gratulieren und weiterhin so erfreuliches Gedeihen wünschen, dies in beeindruckender Weise dargetan haben.

Ein Dank

Liebe Zürcher Frauen zu Stadt und Land!
Sie haben mit Ihrer Osteraktion einen besonders schönen Beitrag zum Weltflüchtlingsjahr geleistet. Es war ein echt fräulicher, ebenso nützlicher wie anmutiger Beitrag, hat er doch zugleich einen schönen, alten Brauch, der in unserer Zeit leider vielfach verlorengeht, wiederbelebt: das Osterfarben und -bemalen. Mit vieler Liebe und Phantasie haben sie doch die vielen tausend gespendeten Eier nach alten Rezepten mit «Chrütti und Bölli» gefärbt oder mit prächtigen bunten Farben und Mustern bemalt; ja sogar sinnige Sprüche fanden wir auf manchen Eiern. Und ein besonders hübsches Gedanke war es, die Kindergärten und Krippen mit ihnen zu lassen. Wie viele reizende Körbchen und Nester haben da geschickte junge Mädchen und andere Betreuerinnen mit den Kleinen aus Käse- und Konfitürebacken gezaubert und damit zum Erfolg des Ganzen beigetragen! Und wie freundlich haben die Verkäuferinnen auf den Plätzen der Stadt Zürich an ihren blumengeschmückten Ständen das Publikum bedient!

Liebe Zürcher Frauen, wir wissen, dass Sie alle, Landfrauen und Stadtfrauen, zu ihrem vollgerüsteten Tagewerk noch eine zusätzliche Arbeit übernehmen haben, der sie so manche Stunde opfern mussten. Sie dürfen aber auch die Freude und Genugtuung haben, dass das Ergebnis ihrer Bemühungen alle Erwartungen übertrifft. Über 60 000 Eier sind bis zum letzten Stück verkauft worden, und der Frauenzentrale sind überdies bei dieser Gelegenheit noch manche grosszügigen Geldspenden zugegangen. Der Nettogewinn der ganzen Aktion beträgt 25 700 Franken. Sie haben damit einen grossen Beitrag zu dem kombinierten Alters- und Pflegeheim für alte und gebrechliche Flüchtlinge geleistet, denen wir in der Schweiz noch ein wenig Geborgenheit und Pflege für ihren Lebensabend geben wollen. Im Namen dieser besonders hart vom Schicksal der Heimatlosigkeit betroffenen Menschen, die wir aus den grossen Flüchtlingslagern jenseits unserer Landesgrenzen ins Schweizer Asyl aufnehmen, und denen ein Heim zu schaffen, Sie uns so verständnisvoll helfen, dankt Ihnen allen herzlichst

die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe

Geschenkabonnement des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 12.50
das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration
des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Post-
check-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement
des «Schweizer Frauenblattes»

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Salat isch gesund!

Gesund und beschwingt durch Sommerdiät

Wenn der Arzt mit magischem Blick gleich bei der ersten Visite erkennen könnte, was sein neuer Patient isst, so wäre ihm der Schlüssel für manche Störung schon ohne Untersuchung in die Hand gegeben. Andererseits würden sich die Kranken und — die noch Gesunden — in ihrer Ernährung nach den Ratschlägen der Ärzte richten, gäbe es wesentlich weniger ernsthafte Leiden und damit weniger Klagen, dass der Doktor nicht genug Zeit für seine Patienten habe.

Zur richtigen Ernährung gehört ein sicheres Gefühl für die Zeit seines eigenen Lebens ebenso wie für die Zeit des Jahres. Ein Fünftel soll nicht wie ein Zwanzigjähriger essen; im Sommer sollte man sich anders ernähren als im Winter.

Der Wärmebedarf in den heissen Monaten ist gering, die Nahrung darf nicht beschweren; sie soll vor allem aus dem bestehen, was die Natur in dieser Zeit so reichlich bietet: aus Gemüse, Salaten und Früchten, die mit ihrem hohen Vitamin- und Mineralsalzgehalt die Einseitigkeit der winterlichen Ernährung ausgleichen und die Körperfunktionen regulieren.

Auch kleine Kinder sollten, sobald sie richtig kauen können, zu jeder Hauptmahlzeit ihren Salateller bekommen. Allerdings dürfen die rohen Gemüse nicht in Eile hinuntergeschluckt werden, sie wollen langsam und sorgfältig gekaut sein. Eine weitere Voraussetzung für die heilsame Wirkung ist sorgfältige Zubereitung mit einem guten Pflanzenöl, etwas Zitronen-, sehr wenig Salz, eventuell mit frischen Kräutern. Grösster Wert ist auf die Reinigung zu legen, da durch Jauchedüngung Salat

Übertragungen von Wurmeiern vorkommen. Der Salat soll darum nicht nur schnell abgespült werden, sondern vor dem Gebrauch mindestens 10 Minuten lang in Wasser mit Essigsäure liegen.

Reiche Zufuhr von Gemüse und Salaten regt die Verdauung an und fördert die Blutbildung. Die mannigfachen farblichen Zusammenstellungen erwecken auch bei grösster Hitze noch Appetit, und das bei der Zubereitung verwendete Öl sorgt, ohne den Verdauungstrakt zu beschweren, für ausreichende Ernährung.

Wird bei grosser Wärme sehr viel Flüssigkeit aufgenommen, so ist der Erfolg vermehrte Transpiration mit entsprechendem Salzverlust und neuem Durst. Wer indes im Sommer vorwiegend von Gemüse und Salaten, von Joghurt und Früchten lebt, erspart sich diesen nutzlosen Kreislauf, denn die kochsalzarme, aber mineralsalzreiche, dazu erfrischende und feuchte Ernährung verhindert den Durst.

Für Liebhaber gekochter Gemüse findet sich ein fast gleichwertiger Salat-Ersatz in der einfachen chinesischen Küche, bei der zum leichten trockenen Reis eine ausgezeichnete, mit Sojasaucen gewürzte Mischung von wenig fein geschnittenem magerem Fleisch mit reichlich, ebenfalls fein geschnittenem Gemüse gereicht wird — alles so kurz in Öl gedünstet, dass das Gemüse seine knackende Frische behält.

So bietet gerade die für sommerliche Bedürfnisse gewählte Ernährung reichliche Möglichkeiten an Wohlgeschmack und Abwechslung.

Dr. med. H.

Das Schweizerische Jugendparlament tagte in Zürich

«Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Bürger, wieder Staaten werden können, dann wird der Staat vernünftig sein.» Mit diesem Pestalozziwort schloss am vergangenen Samstagmittag die erste Sitzung des Schweizerischen Jugendparlamentes, an welcher, neben den männlichen Ratsmitgliedern, auch zahlreiche weibliche Parlamentarierinnen vertreten waren, im Zürcher Rathaus.

Über die aufschlussreiche Sitzung, die als Thema «Die Beteiligung der Schweiz beim Europa-Rat in Strassburg» behandelte, werden wir in einem ausführlichen Bericht in der nächsten Nummer des «Schweizer Frauenblattes» zu sprechen kommen. S.

Praktikantinnenhilfe Pro Juventute

Pro Juventute vermittelt im vergangenen Jahre 771 freiwillige Helferinnen und Helfer in ca. 600 überlastete, kinderreiche oder durch Krankheit und Unglück in Not geratene Familien auf dem Lande (vor allem Klein- und Bergbauern), die sich keine bezahlte Hilfe leisten könnten. Es waren Schülerinnen und Schüler von Mittelschulen und Seminaren, Lehrlinge, Studenten und Berufstätige von ca. 16 bis 60 Jahren, die durch ihren Einsatz während den insgesamt 15 892 Tagen viel aufbauende Arbeit geleistet haben. Wieviel gute und dauernde Beziehungen sind dadurch entstanden! Die Jungen bekamen Einblick in andere Lebensweisen, lernten in rein menschlicher, beruflicher und sozialer Hinsicht und erleben, wie glücklich solches Helfen machen kann. Die Zahl der bedrängten Familien ist immer bedeutend grösser als die der Praktikantinnen und es ist dringend nötig, dass sich noch mehr Freiwillige zur Verfügung stellen. Die Reise- und Versicherungskosten, event. ein kleines Taggeld werden von der Öffentlichkeit oder Pro Juventute übernommen. Jeder wählt «seine» Familie selbst. Wer sich 2–4 Wochen oder länger frei machen kann, melde sich bitte bei der Praktikantinnenhilfe der Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, Tel. (051) 32 72 44!

MEFA, 1. Schweizerische Metzgerel- fachaussstellung vom 10. bis 21. Juni im Zürcher Hallenstadion

Diese Ausstellung, die wohl nur die Nicht-Vegetarier unter uns, diese aber bestimmt — interessiert, zeigt ihren Besuchern alle Stufen der Fleischverarbeitung in unserem Lande. Es wird gezeigt, was es alles zur Herstellung von Würsten braucht, wie die Würste (in der Schauwursterei) hergestellt werden, die alsdann im «Metzgerstübel» oder im Ausstellungsrestaurant zubereitet und von den Gästen bestellt und verzehrt werden können. Kantons-Wurstspezialitäten werden den Besuchern gezeigt, aller Arten Roh- und Dauerwürste sowie verschiedene Fleischstücke. — Vielfalt und Leistungsfähigkeit heutiger Metzgermaschinen, Kühlanlagen und Ladeneinrichtungen dürfen die in dieser Branche beschäftigten Geschäftsfrauen und Angestellten unter unseren Leserinnen interessieren. Als besonderer Anziehungspunkt dürfte das «Metzgerel-Museum» gelten, das eine Sammlung alter Metzgergeräte und -werkzeuge des Luzerner Gewerbe-museums zur Schau bringen wird. Landwirtschaft und Veterinärwesen sind ebenfalls anschaulich zur Darstellung gebracht.

50 Jahre Kambly

Ein Werk, das den Hausfrauen von heute dient

Im stillen Emmental feierte dieser Tage ein Werk sein 50jähriges Bestehen, das auf die Tüchtigkeit einer Frau aufgebaut wurde: Die Backwarenfabrik Kambly in Trubschachen.

Das Werk begann Brezeli für den Verkauf nach dem bewährten Hausrezept der Mutter im Grossen herzustellen und sie zu verkaufen. Unermüdlich meisterten die Mutter als Witwe und deren Schwester den Kleinbetrieb bis die Söhne gross waren und das Unternehmen entsprechend erweitert und aufgebaut werden konnte. Heute zählt das auf sozialer Grundlage beruhende Unternehmen in Trubschachen 250 bis 300 Arbeiter und Arbeiterinnen, schon von diesem Standpunkt aus eine grosse Wohltat für die Bevölkerung der ganzen Gegend.

Ganz besonders aber dienen die möglichst nach Hausrezepten hergestellten Produkte den heute immer mehr belasteten Hausfrauen.

Beide Frauen sind noch im Betrieb und freuen sich am Erfolg, der ihren Bemühungen beschieden ist.



Fleiss ernährt und Arbeit ehrt.
Die Armbrust — Symbol für Schweizer Wert.

Pro Infirmis dankt

Anlässlich der diesjährigen Osterspender sind Pro Infirmis bis anfangs Mai Gaben von rund 285 000 einzelnen Spendern zugegangen. Mit herzlichem Dank an jeden einzelnen Geber nehmen wir sie entgegen. Sie beweisen uns, dass das Schweizervolk weiss, wie nötig die Arbeit von Pro Infirmis ist und dass beste Kreise gewillt sind, das grosse private Hilfswerk für die körperlich und geistig Gebrechliche weiterhin kräftig zu unterstützen. Alle diese Gaben bedeuten eine grosse Verpflichtung für Pro Infirmis. Sie sollen für möglichst individuelle Hilfenahmen eingesetzt werden, welche keine andere Einrichtung gewährt. Auf dem Arbeitsgebiet von Pro Infirmis gibt es deren auf lange Sicht noch sehr viel. Möchten alle, die die Karten noch nicht eingeleitet haben, dies daher nachholen. Herzlichen Dank!

Wie wir der «Schweizerin», Red. Maria Trüb Müller, Luzern, entnehmen, wird die diesjährige Generalversammlung des Schweizerischen katholischen Frauenbundes am 23. Juni im «Casino» in Bern stattfinden.

Die Tagung beginnt um 9.30 Uhr mit der heiligen Messe, die von S. Exzellenz Mgr. Dr. Francisus von Streng in der Dreifaltigkeitskirche zelebriert wird. Anschliessend werden im «Casino» die statistischen Geschäftsbilder, wo sich die Delegierten auch zum gemeinsamen Mittagessen einfinden. Am Nachmittag sprechen Madame Yvonne Darbe-Gier, Lausanne, und Frau Dr. phil. Elisabeth Steiner, Korrodi, Boswil, zum Thema: «Die Gegenwart der christlichen Frau in der heutigen Welt.»

Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm des Lyceumclubs im Juni 1980

Montag, 13. Juni, 17 Uhr: Österreich-Zyklus: Wiener Komponisten; Werke von Haydn, Mahler sowie von Salmhofer vertonte Gedichte von Heiner Waggerl. Ausführende: Margrit Flury, Sopran, Elisabeth Neumann, Dr. Paul Neumann, Violine, Doris Keller, Klavier.

Montag, 20. Juni, 17 Uhr: Reiseeindrücke aus der USA. Plauderei von A. Ott-Aebli, Zürich.

Radiosendungen

vom 5. bis 11. Juni 1980

Montag, 6. Juni, 14.00 Fortuna im Nonnenstift. Erzählung von Adalbert Seippelt. — Dienstag, 11. Juni, 10.00 Rosengarten von Schloss Heidegg. Rosen-schläge von Prof. Dr. Gottfried Boesch. — Mittwoch, 12.00 Reisepräsentate. Hörfolge von Anna Haag. — Donnerstag, 14.00 Mädchen für alles. Vorlesung aus dem Buch von Margot Beary-Isbert. — Freitag, 14. Juni, Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen des Alltags. 2. Was mer so erli (Elisabeth Thommen).

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 42
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin
Dr. Olga Stämpfli, Gönndorf, Aarau

Gesund werden, gesund bleiben
durch eine
KRAUTERADEKUR
im ärztlich geprüften
KURHAUS
Bad Wangs
ST. GALLEN OBERLAND



hugo peters
«Récamier», eines von 10 schönen
Couchbetten aus eigener Werkstatt
— mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr. 455.—
Modelle ab Fr. 1.—
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen.
Nach individuellen Wünschen: —
möglichst weich — beliebig hart — oder
extra warm.
Bellvuehaus, Linthalstr. 3, Telefon 24 73 79
hugo peters
ZÜRICH
LIMMAT
QUAI 3

Steppdecken
Neuanfertigung und Umarbeitung
fachmännisch, prompt und preiswert
Schluchtis
Bettwaren-
Spezialgeschäft
Zürich 1, Storchengasse 16
Telefon (051) 23 14 09
ABHOLDIENST

Jetzt erst recht

im «MERKUR» einkaufen; denn für 4 gefüllte Sparkarten erhalten Sie in jeder Filiale den «MERKUR»-Chèque zu Fr. 6.—, welcher von allen Fachbuchhandlungen und der Firma Franz Carl Weber an Zahlung genommen wird.

„MERKUR“
Kaffee-Spezialgeschäft

Ferien und Kurse im Glarnerland

Das evangelisch-baptistische Heim vom Blauen Kreuz in Flühsc (ab dem Valenense) empfiehlt sich für Ferienheim für Einzelpersonen und Familien und als Heimstätte für Mittwochen- und Wochenendausflüge. Eine, bis Dreierzimmer, grosser Tagungsraum, ruhige Lage, schöne Spazier- und Tourenmöglichkeiten. Preis: Fr. 8.— bis 10.50. Gruppenrabatt bei Veranstaltungen mit über 10 Teilnehmern. Prospekt und Anmeldungen an: Hausleiter, Ferienheim «Lila», Flühsc GL. Telefon (088) 4 33 42.

IM BERUF UND ZU HAUSE
Damen Hauskleidchen
Zierschürzen, Berufsmäntel
Herren Büromäntel, weiss khaki, grau
Ueberkleider für alle Berufe
Thaler BERUFSKLEIDER
RENNWEG 18 TEL. 27 57 44

Laveur-Syntec

reinigt gut ohne zu kratzen

leicht zu spülen
schnell trocken
geruchlos
unverwundlich

Eingeführt
in Haushalt- und
Eisenwarengeschäften

Manchon-Syntec

der ideale Massage-Wasching

für Ihre Hauptpele
regt die Blutzirkulation an
erhöht die Geschwindigkeit
Ihres Körpers

Eingeführt
in Parfümerie- und
Sanitätsgeschäften

Laniere-Syntec

formt Ihre Figur

erhält schlank
und jugendlich

Eingeführt
in Parfümerie-, Sanitäts-
geschäften und Apotheken

Romatin AG, St. Margrethen SG Tel. (071) 7 38 45

Das
Schweizer
Frauenblatt
wird nicht nur von
Einzelpersonen
abonniert,
sondern auch von
über 200 Kollektiv-
haushaltungen!

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux
Château», Post Essertines a/Rolle, inmitten
von Wiesen und Wald in herrlicher,
ruhiger, Aussichtslage am
Genfersee, empfangen wir auch diesen Sommer wieder
einige
Paying Guests
welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig
haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-
Hottiger, dipl. Diätetikerin.

A profitable holiday in England

Miss Olive Kendon, specialist teacher
of English, waits to introduce
interested women over twenty years
to the beauties of the English
Language together with those of
unexplored England. Please write to
Miss Olive Kendon, Firs Cottage,
Goudhurst, Kent, England.

Künast, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit best-
geführtem RESTAURANT und tägli-
chen Konzerten am Flügel

Rezept:
1 Tube
Blend-a-med

Zahnfleischbluten?
Zahnärzte haben festgestellt, dass
in Europa fast jeder Dritte an
Zahnfleischbluten leidet. Lassen
Sie deshalb beim Zahneinsatz
Blend-a-med jeweils zwei Minuten
auf das entzündete Zahnfleisch
schinken: das Zahnfleischbluten
schwindet ab, lockert sich, Zahn-
fleischwund und Zahnlack
werden verheiligt. Blend-a-med ist in
Apotheken und Drogerien ab-
zuholen.